

Hans Limbach als Schriftsteller und "Brenner"-Leser

von

Sieglinde Klettenhammer (Innsbruck)

Die folgenden Ausführungen nehmen Bezug auf Methlagls Kritik an den in meiner Dissertation (Georg Trakl in Zeitungen und Zeitschriften seiner Zeit. Kontext und zeitgenössische Rezeption. Innsbruck 1985, S.189ff.) vorgetragenen Thesen zum Limbach-Gespräch. Damit will ich weder den Eindruck zwanghafter Rechtfertigung erwecken noch möchte ich leugnen, daß die Quellen, die Methlagl in seiner Untersuchung herangezogen hat, auch von mir hätten berücksichtigt werden müssen. Trotz der sehr ausführlichen quellenkritischen Analyse Methlagls scheinen mir Differenzierungen notwendig, hauptsächlich die Charakterisierung Limbachs als Überlieferungsträger und Limbachs literarisches Schaffen betreffend. Die vorliegende Arbeit versucht, durch eine kritische Interpretation der von Methlagl angeführten Quellen und durch Heranziehung weiterer Quellen ein nuancierteres Bild von Limbach zu zeichnen. In diesem Zusammenhang geht es auch darum, die Kritik Methlagls zu prüfen, ich hätte aufgrund ideologischer Vorurteile Limbachs Bedeutung als Überlieferungsträger und als Schriftsteller verkannt.

*

Methlagls Vorwürfen, eigene weltanschauliche Voreingenommenheit habe den Blick auf die tatsächlichen "erzählerischen und dramatischen Qualitäten Limbachs"¹⁾ verstellt und ich hätte mich zu unrecht "über die Psyche des Verfassers hergemacht"²⁾, stünden dessen Erinnerungen doch nirgends "unter dem zwanghaften Diktat seiner protestantischen Christlichkeit"³⁾ möchte ich mit dem Briefwechsel Limbach-Ficker und mit einer Untersuchung von Limbachs schriftstellerischen Versuchen begegnen. Dies bedarf einer Rechtfertigung, richten sich Methlagls Einwände doch auch dagegen, daß man — abgesehen von einer Ausnahme — "im Grunde ahistorisch"⁴⁾ Belege aus späterer Zeit (nach Limbachs Begegnung mit Trakl im Jänner 1914) zur Charakterisierung Limbachs herangezogen habe. Aber selbst das Drama "Don Juans Ende", die Ausnahme, habe Limbach "Jahre v o r dem Gespräch geschrieben".⁵⁾ Was den letzten Punkt betrifft, so ist Methlagl wohl eine Verwechslung mit dem Drama "Phädra"⁶⁾, einem Frühwerk Limbachs,

Falls nicht anders angegeben, sind die zitierten Briefe und Manuskripte unveröffentlicht und befinden sich im Forschungsinstitut "Brenner-Archiv".

- 1) Walter Methlagl: Hans Limbach: "Begegnung mit Georg Trakl". Zur Quellenkritik. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv 4, 1985, S.3-46, hier S.13.
- 2) ebenda, S.16.
- 3) ebenda, S.15.
- 4) ebenda, S.11.
- 5) ebenda. — Unverständlich bleibt, warum Methlagl in der Anmerkung auf den Brief Dallagos an Ficker vom 10.6.1914 verweist. In diesem Brief wird das Drama "Don Juans Ende" nirgends erwähnt.
- 6) Hans Limbach: Phädra. Ein Schicksal. Bern 1911.

unterlaufen. Aus dem Briefwechsel mit Ficker geht hervor, daß Limbach "Don Juans Ende" im Frühjahr 1914 geschrieben hat. Am 4. Juni 1914 kündigt er Ficker jedenfalls an:

ich habe auch vor einigen Wochen eine Tragödie vollendet, die ich, nach beendigter Kleinarbeit, auch Dallago zuschicken werde, der sie, falls es Sie interessieren würde, auch Ihnen zusenden wird.

Im selben Brief distanziert er sich auch gleichzeitig von "Phädra" (1911) — offenbar um einem negativen Urteil Fickers zuvorkommen — und bezeichnet dieses Drama als "jugendliches Präludium". Am 17. Juli 1914 schickt er dem "Brenner"-Herausgeber Korrekturen zu "Don Juans Ende", und die dem Drama vorausgeschickte "Vorbemerkung" datiert Limbach selbst auf Mai 1914.⁷⁾

Die Berücksichtigung der gesamten schriftstellerischen Ambitionen Limbachs von 1914 bis 1924 ist für mich aus zwei Gründen legitim. Zum einen sprechen zwingende Argumente dafür, daß Limbach die "Begegnung mit Georg Trakl"⁸⁾ erst zu einem späteren Zeitpunkt im Zuge seiner geplanten Autobiographie erzählerisch ausgeformt hat.⁹⁾ Zum anderen griff Limbach als "Brenner"-Leser alle weltanschaulichen Anregungen der Zeitschrift auf und maß deren Entwicklungen stets an der Entwicklung seiner Person: Das Gelesene mit dem eigenen Leben zu verbinden und geistig-seelische Entwicklungen bekenntnisthaft einer literarischen Öffentlichkeit vorzutragen, machen den Grundzug seines schriftstellerischen Schaffens aus. Daß Limbach dabei deutlich Akzente setzt, die seine weltanschauliche Haltung, seinen Blickpunkt erkennen lassen, werde ich im folgenden dokumentieren.

Limbach hatte also den "Brenner" 1912 in Südrußland kennengelernt¹⁰⁾; er fühlte sich offensichtlich sofort von der Zeitschrift angesprochen. Bereits im Laufe der Jahre 1912/13 trat er mit Dallago in Briefkontakt. Am 10.6.1913 schreibt Dallago an Ficker:

zugleich ein Brief von Dr. Limbach, den letzten, den ich erhielt, zur Einsicht. (Seine Ansichten über Dr. Heinrich teile ich nicht.)

Nach seinem Besuch in Innsbruck im Jänner 1914 anlässlich der Kraus-Vorlesung bemühte sich Limbach wiederholt, in den "Brenner"-Kreis einzutreten, und versuchte durch verschiedene Arbeiten, den Erwartungshorizont der Zeitschrift zu treffen.¹¹⁾ Unter dem Eindruck der Kraus-Rezeption im "Brenner" und der Kraus-Vorlesung offenbarte er Ficker in Briefen sein eigenes Ringen mit dem Phänomen Kraus. Der Krausschen Satire war Limbach bereits im Juli 1912 in der Münchner Zeitschrift "März" in einer Rezension von "Pro domo et mundo" mit Vorbehalten begegnet.¹²⁾ Obwohl er die Bedeutung Kraus' anerkennt und dessen "Lebensarbeit" darin sieht, "den großen Wortführern einer hohlen Weltanschauung und den Feinden wahrer Kultur den Boden zu untergraben"¹³⁾, vermeint er doch "die innere Beschränkung einer satirischen Natur [...], die innere Beschränkung auch der Persönlichkeit von Karl Kraus"¹⁴⁾ zu erkennen, denn

der pathetische (geniale) Künstler bleibt sich gerade deshalb des Zwiespaltes zwischen ihm und der Umwelt nicht bewußt, weil er sie im schöpferischen Momente liebend umfaßt und an sich reißt, mit ihr eins wird. Der Satiriker dagegen stößt sie gerade im Momente des Schaffens am heftigsten von

7) Unveröffentlicht im "Brenner -Archiv".

8) Hans Limbach: Begegnung mit Georg Trakl. In: Erinnerung an Georg Trakl. Innsbruck: Brenner-Verlag 1926, S.101-109.

9) Im Beitrag Eberhard Sauermanns im vorliegenden Heft soll diese Frage geklärt werden.

10) Methlagl (Anm.1), S.8.

11) Vgl. die Briefe und Manuskripte Limbachs im Ficker-Nachlaß.

12) Die Fackel. Hrsg. von Karl Kraus. Wien. Jg.14, Nr.357/358/ 359 v. 5. Oktober 1912, S.49-51.

13) ebenda, S.49.

14) ebenda, S.50.

sich weg, oder besser ausgedrückt: sein Haß allein verbindet ihn mit ihr. So trennt er sich von allem ab, während der Pathetiker sich mit allem vereinigt. [...] Aus dieser Isolierung lassen sich die meisten Ungerechtigkeiten des tapferen Schriftstellers Kraus erklären. Der Geist ist die Seele des Isolierten. Sie kann ein glanzvolles Feuer sein, aber Wärme hat sie nicht.¹⁵⁾

Bereits in seinem ersten Brief an Ficker vom 8.2.1914 bekennt Limbach, daß er die bedingungslose Kraus-Verehrung, wie sie aus einzelnen Antworten der "Rundfrage über Karl Kraus" ("Der Brenner" 3, 1913, S.835-852; 898-900; 934-935) hervorgehe, für bedenklich halte. Abgesehen davon, daß es "Weiberart" sei, "dem Manne ohne weiteres nachzureden, was er über sich aussagt", müsse das, was Kraus "Schicksal war [...] allen andern Verderben werden", denn — so Limbach — "wir sollen der Sonne zuwachsen und nicht der Fackel"¹⁶⁾. Am 21.4.1914 präzisiert Limbach in dem von Methlagl¹⁷⁾ angeführten Kraus-Aphorismus seine religiös motivierte Kritik, gesteht aber gleichzeitig ein, daß er unfähig sei, sich mit Kraus in einem längeren Aufsatz auseinanderzusetzen.¹⁸⁾

Zu einem Höhepunkt in der Diskussion um Kraus und um die Bedeutung der Satire (auch jener Kierkegaards) kommt es im Mai/Juni 1914. Diese Diskussion verdeutlicht auch die Art und Weise, wie Limbach Auseinandersetzungen zu führen pflegte. Am 21.5.1914 schickte Limbach an Ficker einen Aufsatz über Bergsons Buch "Le Rire" mit dem Wunsch, ihn im "Brenner" zu veröffentlichen. Nachdem Ficker auf diesen Vorschlag längere Zeit nicht reagiert hatte, befürchtete Limbach nicht nur, daß dem Herausgeber des "Brenner" seine Auseinandersetzung mit Bergson "zu heftig"¹⁹⁾ gewesen sein könnte, auch seine emotionsgeladene Anmerkung über Kraus im genannten Aufsatz zwang ihn zu einer neuerlichen Klärung seines Standpunktes:

Dallago fand auch meine Anmerkung über Kraus zu scharf. A n s i c h glaub ich nicht, daß dies der Fall sei; denn jener ihnen [sic] wohl bekannte Aufsatz "der alte Tepp" hat mich seinerseits tief verletzt und mich innerlich verpflichtet, bei Gelegenheit ein Wort zu reden. Doch will ich gerne Ihre Einwände vernehmen und fühle auch selber, daß mein Angriff in d i e s e r Form vielleicht zu unvermittelt ist. Mein persönliches Verhältnis zu Kraus konnten Sie natürlich nicht kennen: ich habe das "Zusammenbrechen" an ihm, wovon Sie reden, bitter d u r c h g e m a c h t und mußte erkennen, daß er, eine starke satirische Art in mir gewaltig befruchtend, wie ein Gift in meinem Geiste wirkte. Es kostete ein jahrelanges Ringen, bis ich mich von ihm befreite und, so heilsam mir also seine Begegnung auch war, so leidenschaftlich fühl ich, daß er einem n i e letztes Wort werden darf und fühle sein v e r d e r b l i c h e s Wirken in unserer Kultur direct [sic] neben seinem heilsamen. Ich bin ihm innerlich noch immer nicht gewachsen: denn es ist für mich nicht bloß Karl Kraus, sondern "der Geist" und ich habe ein Grauen vor dieser Macht (z.B. auch Kierkegaard gegenüber), weil sie auch in m i r mächtig ist und ich fühle (ohne noch den Ausdruck dafür zu finden), daß der Geist an uns zum M ö r d e r wird. Denn dieser Geist ist nicht der Geist des Lebens, und Kierkegaard sicher ein, J e s u s diametral entgegengesetzter Mensch: Christus lebte unmittelbar, dieser nur mittelbar und ist ein D ä m o n , kein Engel.²⁰⁾

In diesem Brief wird der weltanschauliche Standort Limbachs erstmals greifbar, seine Beeinflussung durch sein protestantisch-pietistisches Elternhaus²¹⁾ ebenso wie der Einfluß von Tolstojs religiösen Erneuerungsbestrebungen. Der genannte Aufsatz Limbachs und dieses Schreiben veranlaßten Ficker zu einer ausführlichen Stellungnahme, die er auch Dallago, dem Mittler zwischen Limbach und Ficker, vorlegte.²²⁾ Worin äußert sich

15) ebenda, S.50.

16) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 8.2.1914.

17) Methlagl (Anm.1), S.20f.

18) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 21.4.1914.

19) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 4.6.1914.

20) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 4.6.1914.

21) Vgl. dazu Hans Limbach: Aus meiner Kindheit. Erinnerungen und Bekenntnisse. Zürich 1920, S.26ff.

22) Vgl. Carl Dallago an Ludwig von Ficker, 10.6.1914.

nun die weltanschauliche Gebundenheit Limbachs? Warum fühlt er sich von Kraus "tief verletzt", warum sein heftiger Angriff gegen den 'Geist' der Satire, ja selbst gegen Kierkegaard?

Kraus hatte in der "Fackel" vom 14. April 1908 den Ausspruch des Abgeordneten Bielohlawek, Tolstoj sei ein "alter Tepp", zum Anlaß genommen, um die Tolstoj-Begeisterung der liberalen Presse zu hinterfragen. "Wer in den Ideenmischmasch dieser Zeit nur mit der Anweisung hineinfährt, Gras zu fressen und Shakespeare für einen Kretin zu halten", führt Kraus aus, "müßte wirklich schon ein ausgesuchtes Pech haben, um nicht als Heiliger verehrt zu werden"²³). Aber auch wenn "ein mit allen Salben Geweihter [...] auf ein günstiges Vorurteil" stößt und "die Betriebsmittel dieser eitlen Zivilisation jede Bitte um ein Martyrium in ein paar Stunden um die Welt verbreiten können, so daß, wenn es einst vollbracht sein sollte, ein Golgotha von Telegraphenstangen dafür zeugen wird"²⁴), bleibe doch die zentrale Frage, "was hat das Zerknirschungsideal des russischen Knechts, der das Väterchen im Himmel anwinkelt, mit der Herrschsucht des liberalen Geistes zu tun, der der Menschheit den Zinsfuß auf den Nacken setzt?"²⁵) Kraus benutzt in diesem Aufsatz Tolstoj zwar als Folie, um die Verlogenheit der liberalen Presse aufzudecken, die das Christentum Tolstojs zur Schlagzeile mache, er kann sich andererseits aber auch nicht mit der "härenen Kittelergebenheit" des russischen Dichters anfreunden, "die im Besitz von Millionen nach einem Martyrium lechzt"²⁶). Gegen Tolstojs Ruf nach einer volksnahen und ausschließlich moralischen Zwecken dienenden Kunst²⁷) erhob Kraus ebenso Einspruch wie gegen Tolstojs Ideal einer völligen und vollkommenen Keuschheit der Geschlechter, das dieser auch auf die Ehe ausgedehnt wissen wollte²⁸):

Aber unter allen die Zurechnungsfähigkeit ausschließenden Betätigungen scheint mir doch die Propaganda des Urchristentums — ein Amok-Laufen gegen den Sinn des Lebens — die allerbedenklichste, und so wahr es ist, daß die Kultur unseres Geistes von der Maschine verdrängt wird, so wahr ist es, daß der letzte Handlanger der sogenannten Zivilisation der Allgottheit näher steht als die Sorte von Fanatikern, die zuerst eine Panik der Geister erzeugen und dann als Notausgang die "Rückkehr zur Natur" offen lassen. Die Fegefeuerassekuranten, die die Kirche entsendet und die ohnehin oft aufdringlicher sind, als es sich ziemt, erleichtern einem wenigstens die Lasten des Diesseits, indem sie sie in eine Versicherungsgebühr umwandeln. Aber die Tolstoische Lehre erhöht diese nicht nur, sondern läßt sie zugleich die Prämie bedeuten. Sie schlägt einem die Himmelstür vor der Nase zu, wer sein eigenes Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen, und es ist wahrhaft trostlos, daß man sich bereits bei Lebzeiten in den Höllenrachen stürzen soll, um der ewigen Seligkeit zu entgehen. Und welche Tantalusqualen, durch einen Altvaterbart, der uns das Dasein mit der Erinnerung an eine Liqueurmarke verschönert, zur Enthaltbarkeit gemahnt zu werden!²⁹)

Limbach, der in Rußland tief von Tolstojs Mahnruf, zum Urchristentum zurückzukehren, beeindruckt und in seinen religiösen Anschauungen beeinflusst worden war, fühlte sich durch diesen "Fackel"-Aufsatz besonders getroffen und sah darin "eine frivole Ironisierung von Tolstojs Christentum"³⁰). Seine heftige Reaktion, auch Dallago findet seine "Tonart [...] wohl etwas zu kräftig" und gesteht, daß es sich "mit dem aus Kraus Zitierten

23) Fackel Nr.250 v. 14. April 1908, S.1-12, hier S.3.

24) ebenda, S.3.

25) ebenda, S.4.

26) ebenda, S.1.

27) Vgl. dazu den Aufsatz von Karl Bleibtreu "Tolstojs 'Was ist Kunst'" in der "Fackel" Nr.313-314 v. 31. Dezember 1910, S.23-28.

28) Vgl. dazu Leo N. Tolstoj: Über die sexuelle Frage. Leipzig 1901.

29) Fackel Nr.250 v. 14. April 1908, S.6.

30) Hans Limbach an Carl Dallago, 11.6.1914.

wirklich nicht gut verhält³¹⁾, ist einmal damit zu erklären, daß Kraus' beißende Satire einen verehrten Dichter betraf. Zum anderen ist nicht auszuschließen, daß seine affektive Antwort deshalb ausgelöst wurde, weil Kraus in seinem Tolstoj-Aufsatz wichtige Bibelstellen aus der Passion und der Bergpredigt (Joh. 19,30: Es ist vollbracht; Matth. 5,28: Jeder, der eine Frau begehrt anblickt, hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen) in satirischer Absicht ummontierte. Daß sich Limbach im Brief vom 4.6.1914 auch mit Kierkegaard kritisch auseinandersetzt und dem Leben des dänischen Philosophen ein Zitat aus der Bergpredigt entgegenhält, ist sowohl auf seine religiös motivierten Vorbehalte gegen die Satire zurückzuführen als auch auf sein vom protestantisch-pietistischen Elternhaus und von Tolstoj genährtes Mißtrauen gegen eine polemische und reflexive Theologie. Dieses Mißtrauen ließ Limbach auch in späterer Zeit immer wieder 'unmittelbares Leben' gegen 'Lehre' und 'Geist' stellen. So nimmt er am 2. Juli 1921 in einem Brief an Ficker zur ersten Konfrontation zwischen Dallago und Haecker Stellung und schreibt bezugnehmend auf die "Mitteilung des Herausgebers" im "Brenner"-Heft 10 von Ende Juni 1921:

Es drängt mich, Ihnen für Ihre Worte zum 10. Brennerheft die Hand zu drücken. Ich muß gestehen: ich war nie Leser von Haecker oder Dallago allein, sondern Leser des Brenner, und dieser schien mir das Wesentliche zu sein, dem ich mich innerlich verwandt fühlte. Die Art Ihres Einstehens für Dallago bestätigt mir, daß ich richtig, das heißt meinem Wesen gemäß, empfunden hatte. Immerhin kann und konnte ich mich nie einer gewissen tiefer begründeten Abneigung gegen Haeckers Ton erwehren, sehe nun auch in diesem Punkte, wie begründet immer Gefühle sind, und muß schon sagen, daß wahrlich der Antichrist sich eher dieser Gestalt bedienen würde, als der Einfalt und hilflosen Reinheit Dallagos. Selbst über Kierkegaards Hölle stand der Spruch: "So ihr nicht werdet, wie die Kindlein..." und auch: "Wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich kommen..!"
Ob nicht der Antichrist bei Paulus einzusetzen begann?

Die provokante Frage Limbachs ist eine Antwort auf Fickers Bemerkung in der "Mitteilung des Herausgebers" (B VI, 1919/21, S.812-821), daß die Erscheinung Dallagos zwar "im Feuereifer der Paulinischen Nachfolge [...] sich in ein lächerliches Nichts verzehrt, im Lichte Christi aber, das die Liebe ist, wie unter die Last einer letzten Fragwürdigkeit in dieser Welt gebeugt ihrem unbekanntem Ziel entgegenstrebt" (B VI, 1919/21, S.819). In ihr spiegelt sich aber auch Tolstojs Einfluß, der in seiner "Kurzen Darlegung des Evangeliums"³²⁾ von der Entstellung der Lehre Christi "von der Zeit Pauli ab" spricht und feststellt, "von der Zeit Pauli an beginnt ein christlicher Talmud"³³⁾. Im Zusammenhang mit Fickers Ablehnung der Sadhu-Bücher³⁴⁾ bekennt Limbach in einem Brief vom 5.10.1923 wieder, daß für ihn, verglichen mit dem Leben seiner "Eltern und ähnlicher wahrer Christen", selbst "Erscheinungen wie Kierkegaard auch etwas Fragwürdiges erhalten".

Zurück zu Limbachs Kraus-Rezeption: Nachdem ihm Ficker die Absicht von Kraus' Tolstoj-Aufsatz mitgeteilt hatte — Dallago kommentiert Fickers Stellungnahme mit dem Satz "Kraus hat in dir den besten Anwalt"³⁵⁾ — distanziert sich auch Limbach mit folgender Begründung von seinem Schreiben:

Es ist ja wohl mein Unglück, daß alles was ich gedankliches [sic] schreibe irgendwie "unmöglich" wird. Es kommt wohl davon, daß ich alles zu persönlich nehme, mit meinem Schicksal und Erleben zu eng verknüpfen muß.³⁶⁾

31) Carl Dallago an Ludwig von Ficker, 10.6.1914.

32) Leo N. Tolstoj: Kurze Darlegung des Evangelium. Leipzig 1892.

33) ebenda, S.16.

34) Im Beitrag Sauermanns im vorliegenden Heft soll auf den Sadhu näher eingegangen werden.

35) Carl Dallago an Ludwig von Ficker, 10.6.1914.

36) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 14.6.1914.

Seine Vorbehalte Kraus gegenüber bleiben allerdings bestehen³⁷⁾ und werden auch "rassisch" begründet. Obwohl Limbach sich am 7.11.1919 der in Ferdinand Ebners Weiningerschrift (B VI, S.28-47) vorgetragenen Meinung von der besonderen Nähe des Judentums zum Religiösen und von seiner Bedeutung für das christliche Abendland anzuschließen scheint und nicht ohne missionarischen Eifer dargelegt, "daß bei russischen Juden, d.h. vor allem Jüdinnen, der Boden für das Christentum empfänglich zu werden beginnt"³⁸⁾, gesteht er im Brief vom 6.12.1919 Ficker gegenüber doch wieder ein, daß es "das Jüdische" an Kraus sei, das ihn "Urallemannen [sic] von ihm abstößt". Wenn Dallago im Brief vom 10.6.1914 an Ficker das antisemitische Verhalten besagter Meraner Gesellschaft kritisiert, so trifft er mit seiner Kritik auch Limbach, ein Aspekt, den Methlagl³⁹⁾ ausklammert:

Aber gegen Deine Ausführungen mag ich kein Wort einwenden, es ist soviel Zeit, Kraft, Ernst, Redlichkeit in Deinem Schreiben, u. da es sich bei Limbach mit dem aus Kraus Zitierten wirklich nicht gut verhält, mag dieses tadelnswerte Zitierte auch seine Zweifel auf das Andere werfen. Manchmal geht Limbach wirklich etwas nach, das ich nicht verstehe. So auch im Verhalten zu jener alten Baronin in Meran, der er so große Anhänglichkeit und Verehrung wohl durch Jahre entgegenbrachte und die Kraus als Gassenjungen hinstellte. Ich möchte um kein Schloß mehr in diese Gesellschaft kommen.

Ausgehend von Limbachs Auseinandersetzung mit Kraus, Kierkegaard und Haecker, die im Briefwechsel mit Ficker im Vordergrund steht, kann man in einer ersten Zusammenfassung feststellen, daß Limbachs Urteil entscheidend von seiner religiösen Haltung bestimmt ist, von einer Haltung, die Ficker allerdings wegen ihrer radikalen Geistfeindlichkeit, ihrer Unreflektiertheit und Emotionalität, trotz der dezidiert christlichen Ausrichtung des Nachkriegs-"Brenner" zu Kritik nötigte.

*

Ziel des folgenden Abschnittes ist es, die Persönlichkeit Limbachs von seinem dichterischen Werk her zu zeichnen und zu bestimmen, welche weltanschaulichen Wertungen in seine Werke eingeflossen sind, um abschließend die Rezeption seiner Werke durch Ficker darzustellen.

Wie schon erwähnt, bemühte sich Limbach erfolglos, in den "Brenner"-Kreis einzutreten und eigene Arbeiten im "Brenner" zu veröffentlichen. Am 8.2.1914 sendet er Ficker das Trakl zugeeignete Gedicht "Die Nacht" mit dem Hinweis, daß er "es nirgends anders als im Brenner gedruckt sehen möchte". Das Gedicht, das in der Tradition symbolischer Lyrik steht und mit den Versen ausklingt "O süße Nacht! Erwachend jauchz ich dann/Dem Tag entgegen, Knabe, Kind und Mann"⁴⁰⁾, ist dort allerdings nicht erschienen; weder von Ficker noch von Trakl sind Reaktionen auf dieses Poem bekannt. Wenig später folgen seine "Epigramme", die Ficker allerdings "nicht recht gefallen haben"⁴¹⁾. Einen Teil der "Epigramme" hat Limbach später auf eigene Initiative drucken lassen und sie 1919 Ficker geschickt.⁴²⁾ Im Juni 1914 übermittelt er dem Herausgeber des "Brenner" das Drama "Don Juans Ende", in der Hoffnung, es werde im "Brenner" erscheinen.⁴³⁾

37) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 6.12.1919.

38) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 7.11.1919.

39) Methlagl (Anm.1), S.31.

40) Jetzt veröffentlicht in: Ludwig von Ficker: Briefwechsel 1909-1914. Hrsg. v. Ignaz Zangerle, Walter Methlagl, Franz Seyr u. Anton Unterkircher. Salzburg 1986 (= Brenner-Studien 6), S.199.

41) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 12.5.1914.

42) Hans Limbach: Epigramme. (Erste Folge). Als Manuskript gedruckt. o.O. o.J. Ein Ficker gewidmetes Exemplar trägt das Datum 1919.

43) Vgl. die Briefe Limbachs im Ficker-Nachlaß.

Auch nach Kriegsende wandte sich Limbach wiederholt mit Arbeiten und Veröffentlichungsplänen an Ficker. Am 27.10.1918 sendet er Ficker drei Exemplare seiner "eben im Privatdruck erschienenen geliebten Tragödie 'Der Held'"⁴⁴⁾, und im Laufe des Jahres 1919 erhält Ficker die "Ukrainischen Schreckenstage"⁴⁵⁾. Am 6.12.1919 bietet Limbach Ficker seine Übersetzung des Puschkin-Gedichts "Der Prophet" an, das von der Berufung eines sich "nach Gotteskraft"⁴⁶⁾ verzehrenden lyrischen Ichs handelt, und er schlägt Ficker zudem vor:

Auch ich bin gerne bereit, eine kurze Würdigung des Dichters zu schreiben (in Umrissen steht sie längst in meinem Kopf!), die allerdings, ohne dithyrambisch zu schwelgen, durch ihre leidenschaftliche Verehrung viele Leser etwas verblüffen dürfte. Von Puschkin kann ich sowenig, wie von Joh.Seb.Bach (oder Trakl) gelassen reden.

Ficker wies diesmal eine Veröffentlichung mit der Begründung zurück, daß das Gedicht ihn selbst zwar "stark berührt" habe, er "empfinde aber doch die Schwierigkeit es in den Brenner-Zusammenhang einzureihen"⁴⁷⁾. 1920 erhält Ficker Limbachs letzte und wieder auf eigene Kosten gedruckte Publikation, die Autobiographie "Aus meiner Kindheit".

Limbachs Dramen "Don Juans Ende" und "Der Held" kreisen um das Thema Erotik/Sexualität und leben aus den Gedanken von Weiningers Abhandlung "Geschlecht und Charakter"⁴⁸⁾ und aus Tolstojs Buch "Über die sexuelle Frage" (1901). In "Don Juans Ende" versucht Limbach in überladener und heute kaum mehr erträglicher Sprache, die Problematik des 'Verführers' zu gestalten. Der 'Verführer' suche ewig unbefriedigt das Rätsel 'Weib' zu fassen, werde in seinem ungestillten Verlangen letztendlich aber immer wieder enttäuscht, da er im 'Weibe' nicht so wie das 'Weib' im Manne nur das 'Kind' suche:

Don Juan: Edle Frau,
Dies Weib ists eben, was der Mann sich sucht.
Des einen Hoffnungsdurst ist bald gestillt:
Er freit, vergißt den Traum und lebt und stirbt.
Der andre dürstet ewig. Raschen Zugs
Hat er den Becher, den das Weib ihm bietet,
Zu Grund geleert. Erschüttert schleudert er
Das leere Stück zu Boden. Einen Quell
Hat er gesucht und fand nur ein Gefäß, .
Von Regenzufall ausgefüllt. Gieb ihm
Den Quell, den ewig sprudelnden Herzquell,
Gieb ihm ein Weib, lebendger Hoffnung voll,
Niemals Erfüllung, niemals Leere ihm,
Zu ewgem Wechselspiele zaubervoll
Hinschimmernd durch des Lebens weiten Gang,
Ein Weib, wie Erde ewig frisch und jung,
Jungfräulich, ob sie zehnmal Mutter war,
Gieb ihm dies Weib, so sucht er nirgends mehr!⁴⁹⁾

Wurde in "Don Juans Ende" noch das Leiden des Mannes an seiner Idee vom 'Weib' dramatisch behandelt, so tritt die Frau in der Tragödie "Der Held" — sie nimmt den Salome-Stoff auf — offen als tödliche Gefahr in Erscheinung. Johannes der Täufer zieht wegen seiner herben Kritik an den Ausschweifungen am Hofe des Herodes nicht nur den Zorn der lasziven Herodias auf sich, sondern des Predigers rauhe und unschöne

44) Hans Limbach: Der Held. Eine Tragödie. Zürich o.J.(1918).

45) Hans Limbach: Ukrainische Schreckenstage. Erinnerungen eines Schweizers. Bern 1919.

46) Unveröffentlicht im "Brenner-Archiv". [Jetzt veröffentlicht im vorliegenden Heft, S.81. Anm.d.Hrsg.E.S.]

47) Ludwig von Ficker an Hans Limbach, 20.3.1920.

48) Otto Weininger: Geschlecht und Charakter. Wien 1903.

49) Unveröffentlicht im "Brenner-Archiv".

Gestalt und seine asketische Lebensweise wecken auch die dämonische Sinnlichkeit Salomes. Johannes widersteht zwar all ihren Verlockungen ebenso wie der wackere Soldat Rufus, der einst Bauer war, und der junge römische Feldherr Drusus, doch muß er seine Keuschheit mit dem Tode bezahlen. Wie es um Limbachs dramatisches Vermögen, von dem Methlagl spricht,⁵⁰⁾ tatsächlich bestellt war, und zwar in der Gattung 'Drama' selbst, möge die folgende Szene aus einem der Höhepunkte der Tragödie (Tanz der Salome) verdeutlichen. Sie zeigt, daß die für Limbach kennzeichnende stereotype Dialogführung nicht ein Vorzug, sondern ein Mangel ist:

Herodes (zu Drusus): Nun, junger Freund! Hat Euch Agrippa zu viel versprochen?

Agrippa: Stört ihn nicht! Sein Mund ist stumm geworden und seine Augen gebannt, wie der Vogel vom Blick der Schlange! Seht, wie seine Hand zittert: Habt Ihr auch schon des Drusus Hand zittern sehen?

Herodias: Schweig! Vorwitziger! Folge lieber dem Takte von Salomes Gliedern, und auch dein beredter Mund wird stumm werden!

Agrippa: Sie hat mir schon längst die Sprache gelähmt! Welche Bewegungen! Welche Gelenke! Ich gäbe mein Leben um eine Nacht zwischen diesen Gelenken! denn ihr ganzer Körper ist Gelenk!

Herodes: Seht, wie sie gebannt und unbeweglich steht! Ihre Augen öffnen sich und suchen in unsern Reihen. Jetzt sind weit geöffnet [sic]: auf Drusus fallen sie!

Agrippa: Wie sie lächelt, die Verzauberte! Mein Leben gäb ich drum, daß dieses Lächeln mir gegolten hätte!

Herodes: Jetzt beugt sie das Haupt leise zurück; unter langen Wimpern zuckt der dunkle Blick; ihre Arme breiten sich liebend aus; ihre Schenkel öffnen sich — Drusus bist du toll?!

Agrippa: Sie ist wie von einem Sturme ergriffen! Sie rast wie eine Furie! Welche Glieder! Welche Gelenke! Mein Verstand ist aus allen Fugen gerissen!

Herodes: Nun steht sie versunken und stumm in den letzten Akkorden. Der Tanz ist aus.⁵¹⁾

Obwohl die Thematik beider Dramen sich eng mit der im "Brenner" seit 1912 geführten Diskussion um 'Frau, Sexualität und Gesellschaft' berührt, lehnte sie Ficker wegen ihrer mangelnden künstlerischen Qualität ab. "Den Helden" beurteilt Ficker so:

Zu Ihrer Tragödie "Ein Held" [sic] konnte ich mich mit dem besten Willen in kein rechtes Verhältnis setzen. Sie scheint mir d i c h t e r i s c h nicht von Belang, wenn sie auch dramatisch nicht unwirksam und in der Szenenführung ziemlich straff und sicher erscheint. Die Dialogführung hingegen scheint mir schwach in ihrem sprachlichen Kolorit alles eher als überzeugend.⁵²⁾

Auch Daniel Sailer bemerkt die Schwächen des Dramas und schreibt in einem Brief von Anfang Juni 1925 an Ficker:

Prof. Herrle [sic] hat mir zwei Bücher seines Freundes geschenkt. Tragödie ists wohl keine; denn der "Held" [...] steht über jeder Versuchung. Es ist nichts, in ihm, was den Leser bangen ließe, daß der Held straucheln könnte. Er ist von vorneherein gesichert und das schließt das Tragische aus. [...] Aber ich habe mich am Geist der Dichtung erbaut, die scharfe Charakterisierung (Salome-Lulu) bewundert.

Daß Limbach die Gefahr 'Weib' nur durch archetypische Männergestalten (Prediger, Bauer, Soldat) gebannt sieht, geht auf persönliche Irritationen und auf seine konservative Weltanschauung zurück. Limbachs Konservatismus läßt sich nicht nur aus seinem Briefwechsel mit Ficker ablesen, er bestimmt auch seinen Blickwinkel in den "Ukrainischen Schreckenstagen". So verwendet Limbach in seiner Beschreibung der Revolutionsereignisse die für Konservative typische biologistische Metaphorik. Er fühlt das "Heransteigen der unheimlichen Flut"⁵³⁾ und vergleicht gleich zu Beginn das Buches das Elementarereignis der russischen Schneeschmelze, das Überflutung und Zerstörung bedeutet, mit jenem "fernen, größeren"⁵⁴⁾ der Revolution. Wie Wasserfluten so strömen Menschenfluten auf die Straßen, in Züge und Städte:

50) Methlagl (Anm.1), S.13f.

51) Limbach (Anm.44), S.62f.

52) Ludwig von Ficker an Hans Limbach, 20.5.1919.

53) Limbach (Anm.45), S.17.

54) ebenda, S.8.

Ein wahres Fieber hatte das ganze große Land ergriffen, eine innere Ruh- und Rastlosigkeit, der die Menschen willenlos, wehrlos, als einem Elementarereignisse, erlagen. *A l l e s r e i s t e*; reiste ohne Grund und Sinn von einem Ort zum anderen, trotzdem das Reisen bei den unbeschreiblich überfüllten Zügen und den ebenso überfüllten Städten, eine Qual, ja bald fast zur Unmöglichkeit wurde. Das steigerte sich von Monat zu Monat, nahm noch zu bei Beginn der Revolution, und erreichte seinen Kulminationspunkt während der Herrschaft der Bolschewiki, bis dann das wilde Geschwür aufbrach und die deutsche Invasion den Krankheitsprozeß zum Stocken, leider aber, allem Anschein nach, nicht zum Ausheilen führte.⁵⁵⁾

Die äußere Überflutung geht einher mit 'Damnbrüchen' im Inneren der Menschen, alte Werte und Ordnungen brechen zusammen.⁵⁶⁾

Ohne, daß wir uns darüber viel Gedanken machten, begann sich unser äußeres Dasein wie von selbst zu ändern, zu demokratisieren. Es ging dies mit der allgemeinen Demoralisation der Bauern Hand in Hand. Treu und Glauben des alten, unvergleichlichen Muschik der Leibeigenschaft — nur wenige Exemplare dieses verehrungswürdigen Menschenschlages habe ich noch gekannt — waren schon durch die sozialen Wühlereien der letzten Jahrzehnte untergraben und wankend geworden; jetzt brachen sie ganz zusammen. Man tat, was man wollte, soweit einen die Furcht vor dem gleichgesinnten Nächsten nicht in Schranken hielt.⁵⁷⁾

Auch auf dem Gute Sotschewanoff, "wo es doch immer freundschaftlich und patriarchalisch zugegangen war, hatten" — so Limbach — "nur wenige alte Bauern der neuen, gehässigen Strömung standgehalten"⁵⁸⁾. Da bereits die zaristische Regierung "den daheimgebliebenen Soldatenweibern je nach der Anzahl der Kinder eine größere oder kleinere Pension aussetzte", ist es für Limbach auch kein Zufall, "daß gerade der weibliche Teil der Bevölkerung so völlig demoralisiert wurde"⁵⁹⁾. Als besonders eklatantes Beispiel des allgemeinen sittlichen Niedergangs gilt ihm, abgesehen davon, daß Väter kaum noch das "Pathos"⁶⁰⁾ aufbrächten, ihre Töchter wegen eines unehelichen Kindes zu prügeln, folgender Fall vom Gut Sotschewanoff:

Es war himmelschreiend, mitanzusehen, wie sie [die Frauen] parfümiert und geschminkt daherkamen; *w i e* parfümiert und *w i e* geschminkt, kann man sich natürlich vorstellen! Und zwar durchaus nicht bloß die erwachsenen Weiber, sondern schon kleine Kröten, die kaum auf vier zählen konnten. Das fünfjährige Töchterchen einer blutarmen Witwe, das wir als Hilfswärterin für das Kindchen einer befreundeten Dame angestellt hatten, verlangte als Lohn: "fünfzig Kopeken müsse sie haben!" Und auf unsere verwunderte Frage, warum denn gerade fünfzig Kopeken, erklärte sie, das sei für Schminke.⁶¹⁾

Daß Limbach von einem sehr konservativen, gelegentlich sogar reaktionären Standpunkt aus Partei ergreift, zeigt seine Begegnung mit militärischen Obrigkeiten und mit der 'Masse':

Auf der letzten Strecke teilte mein Coupé ein schöner, hochgewachsener Offizier mit vielen Orden, der das eingebrochene Gesindel, wovon ich bereits erzählte, mit ruhiger Verachtung stillschweigend gewähren ließ. [...] Ich selber konnte mir das Gesindel nicht so kaltblütig wie er betrachten. Nicht daß ich einem müden Soldaten oder gar einem Verwundeten den weichen Plüschsitz mißgönnt hätte, aber das freche Eindringen, und vor allem die wehleidige, un männliche Phrase, die man damals an allen Enden aus Soldatenmund vernahm und die ihren agitatorischen Ursprung nicht verleugnete: "Mystradaliwokopach!" ("Wir haben in den Schützengräben gelitten!") erfüllten mich mit Haß und Ekel.⁶²⁾

Der Einfluß von Tolstojs am Urchristentum und an Rousseau orientierten sozialetischen Forderungen auf Limbach spiegelt sich in seiner Kritik an der "sogenannten russischen

55) ebenda, S.5.

56) Vgl. zum Bild der bolschewistischen Flut Klaus Theweleit: Männerphantasien. 2 Bde. Reinbek bei Hamburg 1980, Bd.1, S.236ff.

57) Limbach (Anm.45), S.18.

58) ebenda, S.20.

59) ebenda, S.19.

60) ebenda, S.19.

61) ebenda, S.19f.

62) ebenda, S.16f.

'Intelligenz'"; die "ihren ganzen Bildungskram aus den Büchern gefressen" habe und nun " 'aufklärend' ins 'dunkle' Volk zu gehen"⁶³⁾ trachte. Bezeichnenderweise charakterisiert Limbach dann auch die Bibliothek eines russischen jüdischen Intellektuellen mit den Worten:

sie bestand aus einer vollständigen Sammlung aller bedeutenden sozialen, ökonomischen, historischen und vor allem revolutionären Werke und einer sehr einseitigen und ausgesprochen modernen Auswahl von Belletristik: Zola, Maupassant und France; Wilde und Bernard Shaw; Strindberg, Ibsen und Knut Hamsun; von deutscher Literatur waren nur Hauptmanns "Vor Sonnenaufgang" und "Weber", Nietzsches "Zarathustra", aus einer billigen Universalbibliothek die Übersetzung von Kellers "Legenden" und des unvermeidlichen Herrn Schnitzlers Werke vorhanden; Heine, den Göttlichen, gab es natürlich in verschiedenen, russischen und deutschen Ausgaben, wogegen sich Schillers und Goethes "Sämtliche Werke" in billigen Bänden wohl nur der allgemeinen Bildung halber eingeschlichen hatten. Die russische Literatur war vollzähliger vertreten; der unvergleichliche Puschkin, versteht sich, in irgend einer einbändigen Volksausgabe zu zwei Rubel fünfzig. Mit einem Wort: die typische Bibliothek eines russisch-jüdischen Intellektuellen mit revolutionären Präntionen.⁶⁴⁾

Die gesellschaftskritischen Impulse, die von Tolstojs und Dostojewskis Werken ausgingen, erlaubten es Limbach nicht nur, den alten leibeigenen Bauern gegen den 'neuen, demoralisierten' auszuspielen, sondern auch, die Revolutionäre 'alten Schlags', jene "lauteren Idealisten einer vergangenen Zeit"⁶⁵⁾, den bolschewistischen gegenüberzustellen:

Und ich meinerseits danke Gott, daß ich nicht nur noch Typen des alten ehrwürdigen leibeigenen russischen Bauern, sondern auch der alten, edlen russischen Revolutionäre gekannt habe, deren Wesen einen auch gegen die jetzigen Zeitereignisse nachdenklich und milder stimmt.⁶⁶⁾

Diese Belege zeigen, daß in Limbachs Werken sehr wohl Überzeugungen des Autors Limbach eingeflossen sind, die die Präsentation der historischen Fakten bestimmen: der Leser der Memoiren nimmt das Geschehen aus dem Blickwinkel des in seinen Welthaltungen befangenen Verfassers wahr.

Limbachs Einschätzung der Nachkriegsereignisse erfolgt ebenso von einem konservativen Standpunkt aus. Unter dem Eindruck des 'Zusammenbruchs der alten Ordnung' schreibt er am 7. 11. 1919 an Ficker:

Es drängt mich, Ihnen mitzuteilen, wie sehr ich auf das Erscheinen Ihrer Zeitschrift gewartet habe: ich bin in einer unbeschreiblichen inneren Zerrissenheit und hoffte irgendwelche Hilfe dorthier zu erhalten. Denn was mich hier umgibt: Kulturschwindel, Völkerbundschwindel, die in mir eine wahre Verehrung für das alte, preussische Deutschland großzüchten, läßt mich trostlos und leer;

Der "wachsende Staatsegoismus" scheint ihm "mit der Demokratie Hand in Hand zu laufen"⁶⁷⁾, und als Ficker ihn am 2. 12. 1919 um Informationen über den Freien Verlag bittet, in dem der Leiter des Cabaret "Voltaire" und glühende Pazifist Hugo Ball in den Jahren 1918/19 seine politischen Artikel veröffentlichte⁶⁸⁾, antwortet Limbach:

Der "Freie Verlag" ist ein Ekel, und seine Sympathie beruht nur auf Ihrer Agressivität [sic] gegen das alte Deutschland. Es ist der Verlag der deutschen Deserteure und Refraktäre in der Schweiz, war während des Krieges von der Entente zu antideutscher Propaganda ausgehalten u. ists allem Anschein

63) ebenda, S.12.

64) ebenda, S.96f.

65) ebenda, S.81.

66) ebenda, S.81.

67) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 11.12.1921.

68) Vgl. dazu Richard Huelsenbeck: Zürich 1916, wie es wirklich war. In: Expressionismus. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Zeitgenossen. Hrsg. v. Paul Raabe. Olten u. Freiburg im Breisgau 1965 (= Walter Texte und Dokumente zur Literatur des Expressionismus), S.174-181; u. Paul Raabe: Die Autoren und Bücher des literarischen Expressionismus. Stuttgart 1985, S.34f., u. S.751.

nach, noch jetzt; denn sonst könnte er, der nicht nur allen Sinn und Boden in der Schweiz verloren, sondern auch das letzte Quentlein Interesse eingebüßt hat, kaum existieren.⁶⁹⁾

Hatte Limbach in den "Ukrainischen Schreckenstagen" (1919) der Darbietung der äußeren Geschehnisse den Vorrang eingeräumt,⁷⁰⁾ so stellte er im Buch "Aus meiner Kindheit" (1920) seine persönliche und psychische Entwicklung in einem streng protestantisch-pietistischen Milieu dar. Anfang und Ende der Autobiographie zeigen, daß er dabei den Schwerpunkt auf eine Beschreibung seines religiösen Wachstums legt. So beschäftigt er sich im Kapitel "Indien" mit dem Verhältnis des Christentums zu anderen, nämlich östlichen Religionen und geht auf die Konflikte ein, die ihm aus der Frage erwachsen, welcher der verschiedenen Religionen der Vorzug zu geben sei.⁷¹⁾ Nach eigener Darstellung bedurfte es eines langen inneren Reifungsprozesses, bis ihm "immer klarer [...] wurde, daß nur die christliche Weltdeutung dem klaffenden Widerspruch zwischen der zweifellosen Nichtigkeit unseres irdischen Daseins und dem unabweisbaren Bewußtsein unserer höheren Bestimmung gerecht werde"⁷²⁾. Im Schlußkapitel deutet Limbach seine religiösen Konflikte der späteren Jahre an, jedoch vom Standpunkt des wiedergewonnenen und gefestigten Glaubens. Symptomatisch für den Beginn der Glaubenskrise scheint ihm rückblickend sein Eingreifen in die Diskussion um das Buch "Babel und Bibel" von Delitzsch zu sein.⁷³⁾ Friedrich Delitzsch hatte darin die These aufgestellt, daß die Bibel nur eine Kopie babylonischer Quellen sei, und leugnete deshalb die Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Glauben.⁷⁴⁾ Die Aufregung um dieses Werk, die weite Kreise der "Wortgläubigen"⁷⁵⁾ erfaßte, ist Limbach nicht nur Zeichen der eigenen Kleingläubigkeit, sondern sie scheint ihm auch "ein bedenkliches Licht auf die innere Unsicherheit dieser Kreise" zu werfen, "da sie sich von so oberflächlichen Hypothesen erschüttern und verwirren ließen"⁷⁶⁾. Die Konflikte, die aus der Unsicherheit im Glauben entstehen, lassen Limbach in diesem Zusammenhang auch die Tragik jenes protestantischen Pfarrers erkennen, von dem auch Methlagl⁷⁷⁾ spricht, ohne allerdings Limbachs Kommentar zur Haltung des Geistlichen anzuführen. Dieser Geistliche, der Limbach Konfirmationsunterricht erteilt hatte, gehöre nach Limbach "zu jenen Naturen, deren Seele nicht stark genug und deren Denken nicht tief genug ist, um den Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen zu überbrücken und den Schöngeist mit dem Pfarrer zu versöhnen"⁷⁸⁾.

*

Diese Belege zeigen, daß Limbach nicht 'gelassen reden' konnte. Sein Konservatismus und seine konfessionelle Haltung bestimmen seine literarischen Werke ebenso wie sein Urteil über Personen und Zeitgeschehnisse. Emotionen brechen in seinen Werken und Briefen immer wieder durch, persönliche Bekenntnisse verdrängen die reflektierte Auseinandersetzung. Gerade darin sind meines Erachtens die Gründe zu sehen, warum Ludwig

69) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 6.12.1919.

70) Hans Limbach an Ludwig von Ficker, 8.6.1919.

71) Limbach (Anm.21), S.14-16.

72) ebenda, S.16.

73) ebenda, S.143f.

74) Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. v. Josef Höfer u. Karl Rahner. Freiburg im Breisgau 1959, Bd.3, Sp.211.

75) Limbach (Anm.21), S.143.

76) ebenda, S.143.

77) Methlagl (Anm.1), S.15.

78) Limbach (Anm.21), S.145.

von Ficker Limbachs literarischem Schaffen mit Vorbehalten begegnete und alle Bemühungen Limbachs, in den "Brenner"-Kreis einzutreten, zurückwies. Hinzu kommt wohl noch die mangelnde künstlerische Qualität der Werke Limbachs. Weiters scheint mir bezeichnend, daß der "Brenner"-Herausgeber auf das Angebot von Immanuel Limbach, dem Bruder Hans Limbachs, "das letzte nachgelassene Tagebuch [meines] Bruders"⁷⁹⁾ im "Brenner" zu veröffentlichen, nicht eingegangen ist. Erst die begeistertsten Briefe Daniel Sailer⁸⁰⁾ und die Tatsache, daß Ficker es als notwendig empfand, im Trakl-Gedenkbuch "die menschliche Erscheinung Trakls irgendwie noch greifbarer"⁸¹⁾ herauszustellen, bewogen ihn, auf das "Erinnerungs- und Bekenntniswerk"⁸²⁾ Limbachs zurückzugreifen. Neben dem Lob sehe ich dennoch eine gewisse Zurückhaltung von seiten Fickers, der sich über den äußerst subjektiven Charakter dieser Erinnerungen im klaren gewesen ist; er schreibt am 27. 7. 1925 an Ernst Haerle:

Leider war es mir bis jetzt noch nicht möglich, das ganze umfangreiche Manuskript durchzunehmen, glaube aber schon jetzt versichern zu können, daß dieses Erinnerungs- und Bekenntniswerk Dr. Limbachs seine bedeutendste Hinterlassenschaft darstellt und einer späteren Generation einmal von nicht geringem zeitgeschichtlichem Interesse sein wird. Es zu Lebzeiten jener Menschen zu veröffentlichen, die im Leidenschaftsbereich dieser Erlebnisse eine Rolle spielten, scheint auch mit untunlich. Was das betrifft, müßte man — da alle mit ihrem wirklichen Namen genannt sind — die Publikation sogar über eine Generation hinaus verschieben. Auch die Bemerkung Dr. Limbachs, daß er manche Menschen und Vorfälle später in milderem Lichte sah, erfordert diese Rücksicht.

Mit besonderem Interesse habe ich natürlich das Kapitel gelesen, das den Brenner-Kreis betrifft. Ich war erstaunt, wie fein und eindringlich Dr. Limbach einzelne Menschen — z. B. Max von Esterle — mit ein paar Strichen zu charakterisieren verstand. Auch Dallago, Trakl — weniger Karl Kraus und ein paar flüchtiger skizzierte Gestalten — sind in Wesen und Erscheinung vorzüglich erfaßt.

79) Immanuel Limbach an Ludwig von Ficker, 15.12.1924.

80) Vgl. die Briefe von Daniel Sailer an Ludwig von Ficker von Juni/Juli 1925 im Ficker-Nachlaß.

81) Ludwig von Ficker an Daniel Sailer, 7. 7. 1925.

82) Ludwig von Ficker an Ernst Haerle, 27. 7. 1925.